



Niklaus Scherr ist ein gradliniger, beharrlicher bis sturer und verbissener Politiker. Für den brillanten Redner heisst Engagement, etwas Sinnvolles zu machen und sich für mehr Gerechtigkeit einzusetzen. Bilder: Urs Jaudas

Nonkonformist mit Sachverstand und Biss

Niklaus Scherr würde gerne so gute Gedichte schreiben können wie Pablo Neruda. Er sei das, was man einen Schöngedicht nennt, sagt der studierte Literaturwissenschaftler von sich selbst. Im Privaten, ganz für sich schreibt er tatsächlich Gedichte. Die Öffentlichkeit dagegen kennt Scherr nicht als Mann der leisen Töne. Im Zürcher Gemeinderat, dem er seit 28 Jahren angehört, liebt er die provozierenden Zwischenrufe. Wenn er zu einer seiner berüchtigten, mit polemischen Sätzen gespickten Brandreden ansetzt, wird es meist mucksmäuschenstill im Ratssaal. Denn: Freund wie Feind wissen nie so genau, was nun kommt. Mal liest er dem Stadtrat die Leviten, mal den Bürgerlichen, mal der SP. So stimmt seine Alternati-

ve Liste (AL) hin und wieder wie die SVP ab – wengleich aus anderen Beweggründen. Er bilde sich situativ seine eigene Meinung, sagt Scherr, der als gradliniger, beharrlicher bis sturer und verbissener Politiker auffällt.

Als Bürger, der ausgiebig fichtete wurde, tritt Scherr für möglichst viel demokratische Rechte ein und wehrt sich gegen die Allmacht des normierenden und kontrollierenden Staates, gegen zu viel Bürokratie, zu viel Macht der Exekutive. Während er hier durchaus libertär denkt und gern gegen den Strom schwimmt, ist Scherr in Sachen Service public und Strommarkt durch und durch ein Linker. Da spricht er mit spitzer Zunge von den «neoliberalen Gesundheitsbetern», die glauben, der Markt löse alle Probleme. Bei aller Unvollkommenheit sei der Staat für die öffentlichen Betriebe besser als Privatisierung, lautet sein Credo. Eine Garantstellung habe der Staat auch im Bildungs- und Gesundheitswesen.

Im Ständerat würde Scherr denn auch gegen weitere Liberalisierungs- und Privatisierungsbestrebungen kämpfen. Er ist auch der Meinung, dass es trotz Christoph Blocher möglich ist, in der Integrationspolitik «minimale vernünftige Mehrheiten» zu finden. Der Einwanderungs- und Sozialpolitik hat sich Scherr in den vergangenen Jahren verschrieben. Er ist ein brillanter Redner – und will dieses Talent für jene einsetzen, die sich nicht so gut artikulieren können oder gar kein Stimmrecht haben. Er mache dies aus rationalem Kalkül und nicht, weil er einen Helfertrippl habe, betont Scherr:

Einsatz für liberale Dropgenpolitik ja, als Gassenarbeiter Suppe verteilen nein. Für den Nonkonformisten, der in den 60er-Jahren in Paris auf die Barrikaden ging, heisst Engagement «etwas



Sinnvolles machen» und sich für mehr Gerechtigkeit einsetzen. Kein Zufall also, dass er früher Gewerkschaftssekretär war und heute Geschäftsleiter des Zürcher Mieterverbandes ist.

Ein wichtiges Thema der nächsten Jahre werde die Steuerpolitik sein, ist Scherr überzeugt. Er kämpft für die Abschaffung der Pauschalbesteuerung und für eine nationale Erbschaftsteuer. Letztere sieht er als Instrument, um die weit geöffnete Schere zwischen Altersreichtum und jungen Familien, die Miete und Krankenkasse kaum bezahlen können, zu schliessen. Er stelle mit Interesse fest, dass amerikanische Milliardäre mit dem Argument, jede Generation brauche eine Chance, die Erbschaftsteuer nicht abschaffen wollen. Dies sei ein unliberales Anliegen. Das Spannende in der Politik sei die Synthese von linken und bürgerlichen Postulaten: «Während wir mit sozialer Gerechtigkeit argumentieren, geht es den Liberalen darum, dass jeder im Staat faire Startchancen erhalten muss.»

Sattelfest in seinen Spezialgebieten Strommarkt und Sozialpolitik, verschafft sich Scherr auf sachlicher Ebene auch bei den politischen Gegnern Gehör. In Verfah-

rensfragen kann er im Gemeinderat regelmässig den Knoten lösen. Er belebe den Ratsbetrieb, sagt SP-Fraktionspräsidentin Judith Bucher. SVP-Fraktionspräsident Mauro Tuena attestiert ihm «sehr gute Dossierkenntnisse». AL und SVP könnten politisch nicht unterschiedlicher sein. Aber sie sind laut Tuena die einzigen Parteien im Rat mit einer eigentlichen Oppositionsrolle: «Deshalb können wir den Stadtrat am härtesten attackieren.» Gleichzeitig fällt Scherr im Parlament negativ auf, wenn er gegen alle Anstandsregeln im Saal isst und trinkt. Zudem, so Tuena, lasse Scherrs Wortwahl manchmal zu wünschen übrig: «Aber wer austellt, muss auch einstecken können.»

Wenn rechts aussen die nationale Volksgemeinschaft beschworen oder von der «Infektion des Volkskörpers» schwadroniert werde, müsse er laut werden, sagt Scherr. Wenn man politische Gegner rhetorisch attackiere, müsse man dies mit Ironie und Humor tun. Das nehme der Konfrontation die Schärfe. Gleichwohl ist zu hören, dass Scherr verletzend sein kann. Er ist zy-

nischer als früher, nicht mehr so lustig, sagen langjährige Ratsberichterstatler. Tuena glaubt Ermüdungserscheinungen festgestellt zu haben.

Doch nun versucht der 63-jährige Scherr nach 1999 und 2003 zum dritten Mal seiner langen politischen Karriere quasi die Krone aufzusetzen: Der gebürtige Basler will den Stand Zürich in Bern vertreten. «Mein Marktwert ist mir bewusst», erklärt er auf den Hinweis, seine Wahlchancen seien praktisch inexistent. Er kandidiert gleichzeitig für den Nationalrat und rechnet sich durchaus Chancen aus, da es vor vier Jahren nur recht knapp nicht reichte. Wird er in den Nationalrat gewählt, will er 2010 nicht mehr für den Gemeinderat antreten. Das nationale Mandat wäre gleichsam der Abschluss seiner Politikkarriere. Scherr wird in eineinhalb Jahren pensioniert und hätte dann mehr Zeit, um auf anderer Ebene etwas zu machen, wie er sagt. Oder um seine Fähigkeiten im Gedichtschreiben weiterzuentwickeln.

(PETRA STÖHR)

ZUR PERSON

Niklaus Scherr

Der 63-jährige Niklaus Scherr wurde in Riehen BS geboren. In Basel, Perugia und Paris studierte er deutsche, französische und italienische Literatur. Ab 1966 arbeitete er als Journalist, Übersetzer, Mittelschullehrer sowie Sekretär der Poch und der Gruppe TV Zürich beim Syndikat Schweizerischer Medienschaffender. Seit 1988 ist er beim Zürcher Mieterinnen- und Mieterverband tätig, ab 1996 als dessen Geschäftsleiter. Scherr ist seit 1979 Zürcher Gemeinderat, zuerst für die Poch und seit 1990 für die Alternative Liste. 2006 eröffnete der geschiedene Single zum zweiten Mal nach 2003 die neue Legislatur als Alterspräsident. 1983 wurde er in den Kantonsrat gewählt, zog aber den Gemeinderat vor und trat nach wenigen Sitzungen zurück. (ps)

DOSSIER AUF
WWW.LANDBOTE.CH



SIEBEN ETWAS ANDERE FRAGEN

Welches war Ihre erste selbst gekaufte Schallplatte?

Das war wohl etwas von Elvis, aber ich weiss nicht mehr, welcher Song.

Welches ist Ihr Lieblingsmenü?

Das Mittwochspoulet im Restaurant Morgenstern in Zürich. Das sind Mistkratzerli.

Ihr Vorbild in der Weltgeschichte?

(Überlegt lange) Wenn es denn sein muss: Winston Churchill – völlig konträr zu meiner politischen Meinung. Seine Memoiren zeigen, wie man in einer ver-

zweifelten Situation den Kopf oben hält und nicht resigniert.

Ihr erster Job?

Im Bonzenclub Tennisbälle auflesen.

Ihr letzter Flug?

Nach Kamerun. Ökologisch unkorrekt, aber ich war privat eingeladen und konnte nicht gut zu Fuss gehen.

Ihr Ausflugstipp?

Velofahren auf dem Horgenberg.

Wovor haben Sie Angst?

Wie wohl die meisten Menschen habe ich Angst vor dem Sterben. (ps)

Für Ausstieg aus der Sozialhilfe

ZÜRICH – Die Stadt Zürich begrüsst die Debatte um die Anreize sowie um die Gestaltung der Möglichkeiten zum Ausstieg aus der Sozialhilfe. Ein Expertenbericht des Bundes hatte diese Diskussionen ausgelöst. Die Stadt ist überzeugt, mit ihren Erfahrungen einen wesentlichen Diskussionsbeitrag leisten zu können, wie es in einer Mitteilung des Sozialdepartements von dieser Woche heisst. Der Expertenbericht hatte die Wirksamkeit von erwerbsabhängigen Steuergutschriften untersucht und davon abgeraten.

Die im Bericht vorgeschlagene «aktivierende Sozialhilfe» für die Reintegration von Langzeiterwerbslosen trage in Zürich Früchte. Zürich sehe sich in der privilegierten Situation, dass Wirt-

schaft, Gewerbe, öffentliche Hand und private Anbieter gemeinsam Arbeitsplätze bereitstellen.

Nach Angaben des Sozialdepartements verfügt die Stadt Zürich über 1000 Plätze in der Arbeitsintegration für Sozialhilfebeziehende, davon 525 in Teillohnbetrieben. Dadurch würden auch teilleistungsfähige Menschen eine realistische Chance zur Arbeitsintegration und zur Ablösung von Sozialhilfe erhalten. Bereits im Jahr 2002 hat die Stadt Zürich eine Systemänderung bei der Bemessung von Sozialhilfe vorgenommen. Sie verpflichtet arbeitsfähige Sozialhilfebeziehende zur Gegenleistung und honoriert Erwerbsarbeit, Qualifikationsbemühungen und gemeinnützige Beschäftigung. (sda)

41 Kinder haben einen Vormund

ZÜRICH – Von den 10978 Zürcher Jugendlichen zwischen 13 und 17 Jahren wurden Ende Juli 434 von einem Beistand oder Vormund unterstützt. Das sind rund vier Prozent. Grund war in den meisten Fällen eine Überforderung der Eltern.

57 der betroffenen Jugendlichen leben in einer Pflegefamilie, 52 in einem Heim. Durchschnittlich zehn Prozent der Betreuten würden auch nach dem Erreichen der Volljährigkeit vormundschaftlich unterstützt, sagte Helmut Henkel, Vizepräsident der Zürcher Vormundschaftsbehörde, am Dienstag in einem Mediengespräch.

Während die Unterstützung von Erwachsenen häufig auf deren eigenes Begehren geschieht, wird die Be-

hörde bei Minderjährigen selbst aktiv. Falls der Schutz des Kindes beziehungsweise Jugendlichen es erfordert oder wenn die Eltern mit der Erziehung und Betreuung des Kindes überfordert sind, kann diesen ein Beistand zur Seite gestellt werden. Die meisten der 434 Jugendlichen haben denn auch einen Beistand. Lediglich in 41 Fällen hat die Behörde den Eltern die Obhut entzogen und dem Kind einen Vormund bestellt.

Ein Entzug der elterlichen Obhut wird angeordnet, wenn eine ernsthafte Gefährdung des Kindes besteht. Dann gilt es, das Kind an einem möglichst geeigneten Ort, beispielsweise in einer Pflegefamilie oder allenfalls in einem Heim, unterzubringen. (sda)

Herzerkrankung führte zum Tod

ADLISWIL – Das Mädchen, das am 22. Mai im Hallenbad Adliswil ertrunken ist, litt an einer vorbestehenden Herzerkrankung. Dies hat ein medizinische Gutachten ergeben, wie die Staatsanwaltschaft Limmattal/Albis gestern Mittwoch mitteilte.

Die Krankheit habe zu einer Herzrhythmusstörung mit entsprechender Kreislaufschwäche geführt. Darum sei das Mädchen ertrunken. Die Rhythmusstörung hatte nichts mit dem Wasserkontakt zu tun, sondern hätte auch ausserhalb des Wassers tödlich enden können, schreibt die Staatsanwaltschaft. Ein Drittverschulden könne jetzt ausgeschlossen werden. (sda)